

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortliche Leitung der Redaktion: Georg Burhardt.

N^o 148.

Erscheint jeden Wochentag Abends 7/8 Uhr für den anderen Tag. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf. einmonatlich 60 Pf.; durch die Post 2 M. 25 Pf.

52. Jahrgang.

Donnerstag, den 29. Juni.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen. Preis für die Spalte 13 Pf. Außerhalb des Landgerichtsbezirks 15 Pf.

1899.

Heute ist Herr **Localrichter Julius Heinrich Schmidt II** in Freiberg als Abwesenheitsvormund für

1. den Steinmetzen **Gerhard Vock**, Ehemann der am 25. April 1899 in Freiberg verstorbenen **Jeannette Vock** verw. gew. **Meier** geb. **Joachimsthal**

und

2. den Kaufmann **Rag Meyer**, Sohn der genannten **Vock**, beide zur Zeit unbekanntem Aufenthalts, verpflichtet worden.

Freiberg, am 23. Juni 1899.

Königliches Amtsgericht.
Bretschneider.

Erzihnenjauerverpflichtung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der vom Stadtrath gewählte Herr **Robert Emil Niewandt**,

Restaurateur in Weissenborn,

als **Guts-Erzihnenjauer** am hiesigen Schlachthofe in Pflicht genommen worden ist.

Freiberg, am 27. Juni 1899.

Die Stadtpolizeibehörde.
Lohse.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des **Hutmachermeisters Karl Otto Böhme** in Freiberg, **Halbsbrückerstraße No. 3**, wird heute, am 27. Juni 1899, Mittags 12^{1/2} Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **August Straubel** in Freiberg wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum

11. August 1899

bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigeraussschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

Der Marquis de Gallifet.

Aus Paris, 25. Juni wird der „Köln. Zeit.“ geschrieben:

Es gehen so viele merkwürdige Dinge in dieser Welt und besonders auf dem vullangleichen Boden von Paris vor, daß man eigentlich als Philosoph sich auch nicht über das Cabinet Balbec-Rouffeu-Gallifet-Millerand verwundern sollte. Da aber die Menschheit nicht ausschließlich aus Philosophen besteht, so kann man es den Vertretern dieses nichtphilosophischen Theiles kaum verdenken, wenn sie das neue Ministerium mit einem Menagerieläßig vergleichen, in dem eine Taube oder ein Fuhw mit einigen kräftigen Vertretern der Katzenart eingesperrt sind. Gehen wir nur einige Jahre zurück, als 1894 im Palais Bourbon und auf einer Sozialistenversammlung Paschal-Grouffet und Riviani den „Schlächter und Meuchelmörder“ Gallifet in den Bann der Menschheit erklärten und ihn bei der Truppenführung in Soudkamp öffentlich auszuspfeien drohten. Damals wäre ihnen ein Cabinet Gallifet-Millerand nicht wahrscheinlicher vorgekommen als etwa die Heirat des Großtürken mit der Königin Victoria. Heute aber ist das Unglaubliche Ereigniß geworden; der Sozialistenhüpfel sieht einträchtig neben dem „Schlächter von Versailles“, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden schließlich die Sozialisten die geballte Faust in der Tasche lassen und das Kapitel der Rache ad calendas graecas vertagen. Diejenigen aber, die den Zusammenhang böswillig übersehen, die nicht zu belehren sind und sich nicht belehren lassen wollen, erfinden, um die Anwesenheit Gallifets in jenem Cabinet zu erklären, Gründe, die noch abenteuerlicher sind als diese Thatsache selbst. Wir erfahren von ihnen, daß Gallifet, wenn er sich in den Dienst der Dreifüßler stellte, erstens einem Zuge des Blutes gehorchte, ferner, „seine Vorfahren gegen Schluß des Mittelalters noch zu den Israeliten gehörten“; zweitens tritt er damit für seinen Schützling Picquart ein, der ihm auf die Empfehlung des Juden Reinach hin den Eintritt ins Nachrichtenamt verdankte, und die Verurteilung Picquarts, sagen diese Leute, würde daher auch ein mißliches Licht auf seinen Gönner Gallifet werfen. Und drittens, handelt Gallifet dabei im Interesse der höhern internationalen Gesellschaft, zu der auch die jüdische Plutokratie gehört; sie hat die Freisprechung Dreifuß' auf ihre Fahne geschrieben, um Frankreich gleich Wagnern zu einem bloßen Satelliten von — Berlin zu machen. Wenn das kein Wasser auf die Mühle der Staunemeier ist, so wird das Staunen aus den menschlichen Gemüths-bewegungen auf immer verschwinden müssen.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich immerhin sonnenklar, daß Gallifet kein gewöhnlich angelegtes Menschenkind sein kann; der Mittelmaßigkeit werden auf die Dauer selten mephistophelische Beweggründe unterstellt. In Wirklichkeit ist er ein flotter Reitermann, der die Gefahr wittert und sucht; ein Lebensmann, der die Frauenherzen im Fluge zu erobern pflegte; ein Soldat, der nur mit Bedauern die Uniform auszog, als er die militärische Altersgrenze erreichte. In den achtziger Jahren galt er für die verschwiegene Hoffnung der Rebanché; sein lebensgroßes Bildniß im Salon des Industriepalastes erregte Aufsehen, machte für ihn sympathische Propaganda; beim Anblick seines trotz des weißen Haars noch jugendfrischen Gesichts, seiner blühenden Augen und seiner schlanken Gestalt konnte man sich eines unwillkürlichen Wohlwollens nicht erwehren. Obgleich der Sohn eines Aristokraten, diente er doch von der Pike auf; sein Vater war ein abgesetzter Feind der Orleansisten und sträubte sich gegen seinen Eintritt in die Kriegsschule von Saint-Cyr. Erst als Ludwig Philipp gefallen, gab er seine Einwilligung, aber der Sohn, der unterdessen die Baccalaureatsprüfung bestanden, verschmähte die Schule und meldete sich bei den Husaren als Gemeiner, ward erst 1853 Unteroffizier und zog dann in den Krimkrieg. Dort

erwarb er sich den Ruf eines kranken Draufgängers, erhielt den Orden der Ehrenlegion, pflegte aber daneben, wie die Chronik erzählt, unter den außerordentlichsten Umständen der Minne, trotzte sogar dem Feuer der Russen, um das Stellbühnen mit einer Schönen nicht zu verfehlen. Die Minne soll ihm, wie das Soldatenglück, zeitweilig treu geblieben sein. 1857 wurde er Leutnant und ging nach Afrika, wo es niemals an kriegerischer Beschäftigung fehlte. Napoleon stellte ihn 1860 als Rittmeister in seinen persönlichen Dienst, gestattete ihm aber später, an dem mexikanischen Feldzuge theilzunehmen; er wurde dort schwer verwundet und mußte sich zeitweilig nach Frankreich zurückziehen lassen.

Daß er an Stelle des Bauchfells eine silberne Platte besitze, die ihm die Eingeweide zusammenhalte, gehörte lange zur Kriegslgende, gleich den Nordgeschichten, die sich die Jäger erzählen. Indessen etwas Wahres ist daran; er trägt eine silberne Platte; scherzt sogar darüber, wenn das Silber im Preise fällt, und meint: „Was werden meine Gläubiger dazu sagen!“ Als wahrer Soldat der Fortuna besitzt er eben auch Gläubiger. Was er selbst darüber erzählt, ist für den Mann charakteristisch. „Wir waren“, so sagt er, „gut im Zuge; da pläzt eine Bombe; ich stürze nieder. Meiner Wenigkeit wegen halten die Kameraden nicht an; sie setzten ihren Angriff fort. Als ich zu mir kam, hingen meine Eingeweide heraus. Indessen, was war zu machen? Auf der Jagd, wenn ein Hund von einem Eber aufgeschlitzt wird, lassen wir ihn nicht im Stiche, sondern füllen ihm die Eingeweide wieder ein, drücken die Wundränder zusammen, nähen zu und wieder los damit. Ich selbst richtete mich zunächst auf. Als ich auf den Knien war, sammelte ich meine Kalbdaunen (tripes) in meinem Röpi; dann stand ich ganz auf und humpelte so gut es ging nach dem Feldlazareth.“ Die Fortsetzung dieser ansehnlichen Münch-hausiade erzählt er bei einer andern Gelegenheit: „Nach meiner Verwundung verhandelte man mich zu völliger Wiederherstellung nach Frankreich. Ich sage „verhandelte“, denn man hatte einen Vollen in mir zu versenden. Um die innern Organe, die ich glücklicherweise auf dem Schlachtfelde aufgerafft, zusammenzuhalten, mußte man meinen Körper in einen Lederüberzug einnähen, denn im Lazarethlasten gab keine orthopädischen Apparate. Man verurtheilte dadurch meine Schenkel zur Unthätigkeit und unterjagte mir jede Bewegung der Arme. In diesem Aufzuge ward ich nach meiner Ausschiffung in Frankreich nach Bichy geschickt. Cines Tages bemerkte der Kaiser, der damals seine alljährliche Kur in der Badeanstalt durchmachte, ein seltsames Ding auf einer Bank. Er drehte sich zu Herrn Rouffeu, der ihn begleitete, um und fragte: Was ist denn das? — Das, antwortete Rouffeu, ist Gallifet. — Dieser Saß da? — Jawohl. — In der That — so fuhr Gallifet fort — das war ich; man hat mich auf die Bank in den schönen Sonnenschein gelegt, wenigstens hatte ich, trotz meines Krüppelausehens, dabei die Befriedigung, dem Herrscher verkündigen zu können, daß ich ihm die dem Feinde abgenommenen Flaggen überbrächte. Eigentlich allerdings schnitt ich auf; ich war außer Stande, sie ihm zu überbringen; denn ich lag einfach auf der Reise neben ihnen.“

Nach seiner Wiederherstellung wurde Gallifet zum Offizier der Ehrenlegion ernannt, erbat sich aber als besondere Vergünstigung, wieder nach Mexico abreisen zu können, und diese Vergünstigung ward ihm gewährt.

Er reiste also ab, gewappnet mit einer Silberplatte, die ihm als künstliches Bauchfell diente und ihm seitdem ohne Dienstunterbrechung ermöglichte, die den Divisionsgenerälen gefetzte Altersgrenze zu erreichen. Mit dieser Silberplatte leitete er seinen Angriff bei Sedan und befand sich an der Spitze aller Cavalleriemänner seit 1871. Nach dem deutsch-französischen Kriege hatte er seine überprudelnde Lebenskraft auf das Garnisonsleben und den Wanderdienst zu beschränken; die Entscheidung der

Communards war seine blutige Waffenthat. Wenn alles wahr ist, was uns Camille Pelletan über diese Leistung erzählt, so wäre allerdings der Schluß unabweisbar, daß er mit einer übertriebenen Grausamkeit und einem nicht zu entschuldigenden Cynismus vorgegangen. Er selbst hat aber niemals darüber die mindeste Reue an den Tag gelegt, rieth vielmehr später Gambetta entschieden von der Amnestie der geflüchteten und deportirten Communards ab, weil sie gerade in dem Augenblick, da die Preußen den Franzosen den Fuß auf den Nacken setzten, unbekümmert um das Wohl des Vaterlandes den Bürgerkrieg begannen. Er stand eben, gleich Thiers selbst, unter dem Eindruck der von den Communards in Flammen gesetzten Stadt; er rächte an ihnen zugleich die ermordeten Geiseln. Gambetta, der dem General sehr zugethan war, befolgte bekanntlich seinen Rath nicht, sondern setzte eine vollständige Amnestie durch für Alle, die an jenem Bürgerkriege theilgenommen; und, wie zu erwarten war, haben letztere, nach der Heimath zurückgekehrt, Gallifet nie verziehen, nennen seinen Namen alljährlich mit Flüchen und Verwünschungen, wenn sie nach der blutigen Mauer des Père Lachaise pilgern, weil er Niemanden, weder Greise noch Frauen und Kinder gespart habe. Rehnliche Grausamkeiten werden ihm in Mexico nachgesagt: er soll dort Soldaten, halbnaakt bis an den Gürtel, im glühendsten Sonnenbrande an Pfähle haben anbinden lassen, bis sie am Hitzschlage starben. Indessen hier wie dort fehlen alle Beweise für diese zwecklosen Uebergriffe. Er selbst zucht, wie gesagt, darüber mittheilend die Achseln; er hat im höhern Auftrage einfach seine Pflicht gethan. Diejenigen aber, die ihn heute vertheidigen, setzen der Amnestie der Communards eine Amnestie für den General entgegen; vielleicht ist dieselbe schon durch den Eintritt Millerands ins Cabinet vollzogen.

Die Altersgrenze von 65 Jahren, die ihn 1895 zur Unthätigkeit verdammt, traf ihn zu früh; indessen, da das Gesetz für ihn keine Ausnahmestellung gestattete, ergab er sich in sein Schicksal und siedelte nach Rambouillet über. Zeitungspolemik hat er nie getrieben; er ließ vielmehr Alles über sich ergehen und antwortete höchstens, wenn es ihm nöthig schien, mit einem Degenstoße.

Politische Umschau.

Freiberg, den 28. Juni.

Der Deutsche Kaiser wünscht die Erledigung der preussischen Kanalvorlage in gutem oder gegnerischem Sinne so rasch als möglich — heißt es im Abgeordnetenhaus — und vor der Entscheidung über die Kanalvorlage tritt auch der Reichskanzler, der zunächst Gastein besuchen will, seinen Sommerurlaub nicht an. Wie aber die „B. B. Z.“ hört, tritt am Sonnabend eine Vertagung des Landtages ein, so daß dann doch von einer definitiven Entscheidung nicht gut wird die Rede sein können, vielmehr für einige Monate Alles in der Schwebe bleibt.

Ueber den Zwischenfall Ballestrem-Bresfeld bringt die „Zit. Korr.“ eine bemerkenswerthe Mittheilung: „Der Präsident des Reichstages, Graf Ballestrem, hat im amtlichen stenographischen Bericht über die Sitzung vom 21. Juni, in welcher der Zusammenstoß mit dem Minister Bresfeld erfolgte, seine Aeußerungen in bemerkenswerther Weise korrigirt. Bekanntlich hatte der Präsident den Abgeordneten Köstke (Dessau) erjucht, Aeußerungen des Monarchen, die uns nicht beglaubigt zugegangen sind, nicht in den Bereich seiner Ausführungen zu ziehen.“ Als Herr Köstke darauf erwiderte, daß die von ihm angezogene Bielefelder Rede des Kaisers im „Staatsanzeiger“ gestanden habe, erklärte der Präsident: „Dann ist dies etwas Anderes; dann können Sie sie in angemessener Weise erwähnen.“ Im stenographischen Berichte ist zwischen diese beiden Sätze aber der weitere Satz eingeschoben: „Vorausgesetzt, daß es der amtliche Theil des Blattes war.“ Wären diese Worte vom Präsi-